

„Früher hatten sie wenig, nun nichts“

EMDER ERZÄHLEN, FOLGE 1128: Die 83-jährige Dr. Alfred Jahn ist seit 1997 als Kinderchirurg in Ruanda im Einsatz. Außerdem leitet er ein Kinderhilfsprojekt und kümmert sich um Obdachlose. In Emden sind vier junge Menschen in der Ausbildung, denen er den Weg in ein selbstständiges Leben gebnet hat.

Es ist eine Freude zu sehen, dass Emden eine weltoffene Seehafenstadt ist und viele Kulturen dort eine neue Heimat gefunden haben. Vier junge Ruander leben und arbeiten seit einigen Jahren in Emden. Genauso gastfreundlich werden umgekehrt auch Deutsche in Ruanda willkommen geheißen. Im Hotel Upstalsboom machen Janvier und Patrick seit August ihre Ausbildung. Gilbert und Maurice haben bei der „Ostfriesischen Beschäftigungs- und Wohnstätten GmbH“, (OBW), ihr Freiwilliges soziales Jahr (Fs) absolviert. Ihre Arbeitgeber sind mit ihnen allen sehr zufrieden, weil sie verantwortungsvoll und fleißig ihre Aufgaben verrichten und gute Umgangsformen zeigen. Nun haben sie gute Perspektiven, Berufe zu erlernen und ein eigenständiges Leben zu führen. Maurice bekam das Angebot, bei OBW in Emden eine Ausbildung zum Zerspanungsmechaniker zu beginnen; Gilbert wird in der LKW-Werkstatt der Bruno Bruns GmbH ausgebildet.



Diese Familie muss nicht mehr auf dem nackten Boden schlafen. Sie bekam im Rahmen einer Hilfsaktion Matratzen und Bettzeug.

Im letzten Jahr waren Gilbert, Janvier, Maurice und Patrick beim Neujahrsempfang des Emders Oberbürgermeisters Tim Kruihthoff in der Nordseehalle. Er hat sich für ihre Lebensgeschichte interessiert. Kurz darauf trafen sie ihn wieder im Kulturbunker zum „Tee mit OB“ und plauderten fröhlich zusammen. Der Oberbürgermeister war mit seinem Dienstwagen vorzufahren, den Gilbert als angehende Mechatroniker genau in Augenschein genommen hat.



Beim „Tee mit OB“ am 18. Januar 2020 im Barenburger Kulturbunker: Die vier jungen Männer aus Kigali, die in Emden ihre Ausbildung machen. Von links: Patrick, Maurice, Gilbert und Janvier. In der Mitte: Emdens Oberbürgermeister Tim Kruihthoff.



Erzähler Dr. Alfred Jahn



Den angehenden Mechatroniker Gilbert interessiert die Technik des Dienstwagens des Emders Oberbürgermeisters.

Im April 2020 verloren in Ruanda nach starken Regenfällen und Erdstößen mehrere Familien ihre Häuser, Hab' und Gut. Am Heiligen Abend gab es herzzerreißende Szenen, von denen ich in Rundschreiben berichtete. Auch Emders Bürger, die unser Projekt unterstützen, gehören zu den Adressaten, die Folgendes zu lesen bekamen: „Es regnete unaufhörlich, Tag und Nacht. Der Fluss Nyavavirongu trat über die Ufer. Bäume stürzten um und verlegten die Straßen.“

Das mitgerissene, erodierende Erdreich verstopfte die Straßengräben. Die Straßen verwandelten sich in reißenden Ströme. Das Erdreich an den Hängen wurde zur Schlammlawine und riss die armseligen Lehmhütten in die Tiefe. Das sah ich nicht im Fernsehen, sondern das geschah direkt vor meiner Haustür. Da standen sie nun. Sie hatten all ihr Hab und Gut verloren und wussten nicht, wohin. Schlatternd vor Kälte in ihren durchnässten Klammotten, Männer, Frauen und Kinder, Junge und Alte, Gebrechliche wie Tatkraftige. Das war in den letzten Tagen des Monats April 2020. Der

Sozialdienst der Gemeinde öffnete ihnen die Klassenzimmer einer Schule, damit sie ein Dach über dem Kopf hatten. Sie saßen nun in den Schulklassen, immer noch frierend, denn die Kleidung war durchnässt. Der Sozialdienst der Stadt verfügt in solchen Notsituationen über keinerlei Finanzen. Es tagt dann auch kein Krisenkomitee. Es geschieht dann weiter nichts. Diese Menschen sind arm und standen nun vor dem Nichts. Früher hatten sie wenig. Nun hatten sie nichts. Sie haben kein Sparbuch, keine Guthaben, sie erhielten keinerlei Unterstützung. Sie lebten schon vor dem Unwetter von der Hand in den Mund.

Also kauften wir erst einmal 150 Wolldecken, damit sie sich ein wenig wärmen konnten. Sie hüllten sich auch sofort in diese und legten ihre nassen Klammotten zum Trocknen in die Sonne. Dann besorgten wir ihnen

Nahrungsmittel, kauften Süßkartoffeln, Reis, Sojaöl, Karotten, Holzkohle, Salz und Streichhölzer. Kochstellen wurden aus Ziegelsteinen gemacht, die Schule hatte Wasseranschluss.

Nach wenigen Wochen mussten sie die Schulgebäude räumen. Die Regierung wollte im Herbst die Schulen wieder öffnen. Sie sollten vorher hergerichtet werden. Wieder standen sie vor der Frage, wohin. Wir gaben jeder Familie umgerechnet 150 Euro. Mit diesem Geld sollten sie sich einmieten und versuchen, über die Runden zu kommen.

Inzwischen war der Bürgermeister der Stadt Kigali auf uns aufmerksam geworden. Er hat dann versucht, unsere Hilfe in ein größeres Programm einzubinden. Die Stadt hatte ein Gelände erworben, auf dem sie Häuser für Obdachlose errichtete, etwa 20 km von der Stadtgrenze entfernt. Aber der Stadt fehlten die Geldmittel. Sie

war auf finanzielle Unterstützung von NGOs angewiesen. Wir erklärten uns bereit, den Finanzbedarf für den Bau von zehn Häusern zur Verfügung zu stellen. Für ein solches Haus kalkuliert man hier etwa umgerechnet 5000 Euro an Baukosten, also insgesamt 50 000 Euro.

Einige Häuser sind nun schon fertig und bezogen, andere sind noch im Bau und bei anderen ist man dabei, das Terrain zu vermessen und auszuheben. Ich habe die Siedlung kurz vor Weihnachten besucht und mit einigen Bewohnern gesprochen. ...

Ich besuchte die Menschen am 2. Weihnachtsfeiertag, auch um mich zu vergewissern, dass sie alles erhalten hatten. Sie zeigten mir froh alles: Matratzen, Zudecken, Bettwäsche, Kopfkissen, Handtücher, Seife und die Nahrungsmittel.

Mit Frau Josianne kamen wir ins Gespräch. Sie ist 42 Jahre alt und deutlich vorge-

altert. Sie hat sechs Kinder, der Jüngste ist ein Jahr und die Älteste ist sechzehn Jahre alt. Fünf Kinder besuchen die Primärschule. Ihr Mann habe sie verlassen. Da sie der untersten Kategorie angehört, braucht sie kein Schulgeld zu bezahlen. Wohl aber muss für jedes Schulkind ein Beitrag zur Aufbesserung des Gehaltes der Lehrer geleistet werden, Prime genannt, das sind zwei Euro pro Kind und pro Trimester. 15 Euro pro Trimester kostet die mittägliche, vom Staat organisierte Schulspeisung, ebenfalls pro Kind. Frau Josianne habe keinerlei Einnahmen.

Der eine oder die andere, die diesen Text liest, wird vielleicht denken, dass wir nicht alle Probleme lösen können. Da steckt man in einem Dilemma. Wenn man erst einmal anfängt zu helfen, gerät man in eine Spirale. Man findet dann immer noch etwas, was gemacht werden muss. Was nützt Holzkohle, wenn

ich keine Streichhölzer habe? Der Exekutive des Dorfes sagte, sie hätten 120 Schulkinder. Wenn wir also die Schulspeisung der Kinder und die Prime für die Lehrer übernehmen, wären das bei 120 Kindern 2040 Euro pro Trimester oder 6120 Euro im Jahr. An diesen fehlenden Beträgen sollte doch der Schulbesuch von 120 Kindern nicht scheitern, oder, liebe Landsleute?!

Die Verbindung zu Emden ist konstant und es ist ermutigend, dass die Bürger an uns in Ruanda denken. Weitere Informationen im Internet: „Kinderhilfe in Ruanda - Dr. Alfred Jahn e.V.“

Wir fragen wieder: Wer erinnert sich an Begebenheiten von früher? Melden Sie sich bei uns. Unsere Mitarbeiterin Iris Hellmich, die diese Serie betreut, ist über Tel: 04921/8900401 oder e-mail: emder-erzaehlen@emderzeitung.de zu erreichen.